

Predigt zum 16. Sonntag i. J. (B), 18.07.21

„...Und er lehrte sie lange.“ – Na, das sollte ich mal versuchen! Wenn ich hier mein übliches Kontingent überziehe, wann würden Sie zum ersten Mal auf die Uhr schauen? Liebe Schwestern und Brüder, ja, ich weiß: Wenn es gerade mal wieder theologisch komplexer und sprachlich umständlicher bei mir wird, ist die Geduld wahrscheinlich noch eher aufgebraucht. Dabei habe ich noch Glück: Lehrkräfte wissen außerdem ein trauriges Lied davon zu singen, dass bei Kindern die Aufmerksamkeitsspanne immer kürzer wird. Vielleicht erreichen wir irgendwann sogar Goldfischniveau; die können sich angeblich nur an die letzten 3 Sekunden erinnern. Naja...

Zeit, Geduld und Aufmerksamkeit und eine möglichst ansprechende Präsentation sind aber nur ein Teil des Problems, vor das sich auch Jesus heute wahrscheinlich gestellt sähe. Nun muss ich vorsichtig sein. Schließlich bin ich nicht Jesus; allenfalls ein bescheidener Mitarbeiter. Zunächst bin ich wie alle, die irgendwie am kirchlichen Lehramt teilhaben, selbst Teil der Herde, ob mir das Bild von den Schafen nun gefällt oder nicht. Es ist gut, sich daran zu erinnern. Alles andere wäre vermessen. Aber deshalb sehe ich auch von beiden Seiten, als Verkünder und Adressat von Gottes Wort, den zweiten Teil des Problems, das sich hinter dem Stichwort „Lehren“ verbirgt. Das setzt die Einsicht voraus, dass wir Lernbedarf haben. Nicht nur päpstliche Verlautbarungen und Predigten hier und in aller Welt laufen Gefahr, das zu übersehen. Das betrifft uns alle: Kann Jesus durchdringen zu uns mit seiner Lehre, mit einem Wort wenigstens? Oder trifft er hier doch nur auf Leute, die abwinken: „Wir wissen schon alles“? ...wie das Schaf (oder war es eine Ziege?) in diesem seltsamen Märchen: „Ich bin so satt, ich mag kein Blatt...“?

Gerade wenn es um Fragen des Glaubens geht, um kirchliche Lehre und Geschichte, sehe ich häufig ein mildes Lächeln, höre – im Brustton der Überzeugung gesprochen – ein paar schlichte Sätze mit immer denselben Stichworten: Mythos und Vernunft, mittelalterlich und aufgeklärt, überholt und modern, Wunder und Wissenschaft. Ergänzt wird das um Hinweise auf Kreuzzüge und Ketzer, Hexenverfolgung und den Fall Galilei – und meistens sind die Hinweise simpel, pauschal und wenigstens in Teilen ziemlich falsch. Überhaupt: Hinter den locker geäußerten Meinungen steckt offenbar wenig Wissen. Selbst elementare Informationen scheinen zu fehlen. Mein Verdacht: Vielleicht macht das Nicht-Wissen das Meinen umso einfacher...

„Asterix und Kleopatra“ (ja, mal wieder „Asterix“; da setze ich nur an, damit es nicht zu langweilig wird) beginnt mit einer Auseinandersetzung zwischen eben dieser Kleopatra und Julius Cäsar. Dabei geht es um die kulturelle Bedeutung Ägyptens. Den Comic sollte man

nicht unterschätzen. Hier wird auch französische Kolonialgeschichte abgebildet; es geht also eher um das postkoloniale als um das antike Ägypten. Kleopatra verweist auf die Pyramiden, die Sphinx, die großen Bauwerke jedenfalls. Cäsar winkt ab: Heute könnten die Ägypter nur auf das Nilhochwasser warten. Im Zorn verspricht Kleopatra Cäsar einen Palastbau, so prächtig wie jene früherer Tage. Allerdings: „früherer Tage“ – das ist das Problem. Sie weiß selbst, dass kein aktueller Architekt dazu in der Lage ist. Man sieht sozusagen noch die Wellen im Wasser und reitet womöglich darauf, aber der Stein, der sie erzeugt hatte, ist längst versunken: die großen Taten von einst. Das große Selbstbewusstsein historischer Größe ist dann nur noch Geste, verdankt sich der Erinnerung an Wissen und Taten, die heute nicht mehr reproduziert werden können.

Ist das so viel anders mit dem „christlichen Abendland“ oder der Aufklärung? Ich habe zunehmend den Eindruck, dass auch das jeweils vor allem eine Erinnerung ist und schließlich nur noch Form, eine leere Geste. Die Geste ist dieses Abwinken: Wir wissen schon Bescheid. Nicht erst in der Corona-Zeit bin ich da hellhörig geworden, aber, ja, die hat durchaus einen verstärkenden Charakter. Anders als in Asterix' Ägypten haben wir es nun nicht mit einem grundsätzlichen Verlust an Wissen und Erfahrung zu tun, sondern mit einem rapide wachsenden Schatz davon. Und während man sich bei religiösen Fragen noch das Gefühl der Überlegenheit bewahrt hat, ist das Abwinken in anderen Bereichen – Naturwissenschaft etwa oder Geschichte – schon eine Geste der Kapitulation. Corona hat dahinter mehr noch als sonst die Hilflosigkeit und Ahnungslosigkeit entblößt, vorgeführt, vorgeführt, wie dünn die Kruste von Bildung und Zivilisation ist, wie groß darunter alte Ängste, wie schnell das Wissen dem Mythos Platz macht oder selbst dazu wird, Vernunft, Rationalität eben zur hohlen Geste verkommt, lächerlich und trostlos, Kulisse eines Stücks, das nicht mehr gespielt wird, eine alte Verpackung: Stolz wird der Karton präsentiert – aber er ist leer.

Bei ernsthaften Überlegungen zur Neugestaltung von Kirche, zu aktuellen Aufgaben, kommt immer wieder das Stichwort „Erwachsenenkatechese“ auf – und zugleich die Frage, wie man zumindest das Wort vermeiden kann, die Assoziation von Unterricht, das Eingeständnis von Nachhol- und Auffrischungsbedarf. Wie kann man die Einsicht, dass da eigentlich Bedarf ist, vor diesem großen, Bescheid wissenden Abwinken bewahren?

Wenn Ihnen das passiert, wenn Ihre Nachbarn und Freunde, Kinder oder Enkel abwinken, gerade wenn Sie mal von Ihrem Glauben sprechen wollen, was machen Sie dann? Trauen wir uns nachzufragen: Was wissen die wirklich schon? Wie umfassend oder doch nur oberflächlich? Ich versuche, mir das anzugewöhnen: nicht locker zu lassen, wenn jemand

schon Bescheid weiß über Gott und die Welt, an der Verpackung zu kratzen, damit all das wieder frag-würdig wird.

Und wir selbst? Mein Vater hat nach der Hochzeit meiner Eltern gebeten, ihm zu Weihnachten oder zum Geburtstag jeweils einen Lexikonband zu schenken (klassisch: „Der Große Brockhaus“ in 12 Bänden mit zwei Ergänzungsbänden). Da er nur die Volksschule besucht hatte, wollte er, sollten meine Eltern mal Kinder bekommen, in der Lage sein, auf Fragen zu antworten bzw. für detaillierte Informationen nachzuschlagen. Ich bin ihm dafür immer noch sehr dankbar. Das gehörte bei uns selbstverständlich zum Alltag. Ich bin dankbar für das Misstrauen gegen nur vermutetes Wissen („Ich kann Dir das sagen, aber will sicherheitshalber nochmal nachschlagen), für den Eifer, eben genau nachzusehen, für die Zeit, auch noch die Verweise auf ein paar weitere Artikel zu verfolgen (bis sich dann mehrere Bände auf dem Wohnzimmertisch türmten), um etwas mehr Übersicht zu gewinnen. Ich versuche, das nicht zu vergessen. Ich versuche, mich daran zu erinnern, wenn ich meine, schon Bescheid zu wissen. Ich versuche, noch einmal genau nachzusehen. Die Fülle und Verfügbarkeit von Informationen heute mag etwas überwältigend sein aber auch eine große Chance. (...das ganze Lexikon in der Tasche: Wikipedia – also ich finde das genial...) Ich versuche, vor allem daran zu denken, wenn es um Gottes Wort, um Gottes Willen, um DIE Wahrheit, oder nach Douglas Adams um „das Leben, das Universum und den ganzen Rest“ geht. Nun... es gelingt mir nicht immer. Und Ihnen? Vielleicht entstehen doch genug Fragen, genug Bereitschaft zum Hören, genug Einsicht in den eigenen Lernbedarf, dass auch Jesu Wort durchdringt, dass er eine Chance bekommt, uns zu lehren – und sei es nur ganz kurz. Amen.